

Partizipation im Umweltkontext – Einführung in das Schwerpunktthema

Anke Blöbaum & Stefanie Baasch

1 Kultur der Teilhabe als Antwort auf den Klimawandel?

Klima- und Umweltschutz, der Umgang mit Natur und Ressourcen – all dies sind Themenfelder, die vom Handeln aller Menschen beeinflusst werden. Es scheint daher naheliegend, möglichst viele Menschen in die Entwicklung und Umsetzung entsprechender ökologischer Zielsetzungen mit einzubeziehen. Auf politischer Ebene wird dies seit 25 Jahren verstärkt gefordert und gefördert: Die „Rio-Deklaration über Umwelt und Entwicklung“ forderte bereits 1992 mehr *Beteiligung* zivilgesellschaftlicher Akteur*innen bei der Bewältigung von Umweltproblemen. 19 Jahre später erschien das WGBU-Gutachten „Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“ und wies *Partizipation* als „Kultur der Teilhabe“ eine zentrale Rolle bei der Vermeidung des Klimawandels zu (WBGU, 2011).

Die seitdem andauernde Transformationsdebatte hat den Trend zu mehr Partizipation zivilgesellschaftlicher Akteur*innen bei der Bewältigung ökologischer Krisen noch weiter bestärkt. Vor diesem Hintergrund haben partizipative Verfahren in den letzten Jahren im Umweltkontext immer mehr Verbrei-



Anke Blöbaum

Dr. Dipl. Psych. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abt. Umweltpsychologie der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg; Geschäftsführerin von Kon-sys, Kommunikation, Nachhaltigkeit und Mensch-Umweltbeziehungen, Köln;

Mediatorin. Arbeitsschwerpunkte: Umweltwahrnehmung und -bewertung, umweltschonendes Verhalten, Konfliktfelder im Kontext „Energiewende und Naturschutz“.



Stefanie Baasch

Dr. M.A. ist Umweltpsychologin, Geographin und Dipl.-Verwaltungswirtin. Sie arbeitet als freiberufliche Beraterin und Evaluatorin in Forschungsprojekten sowie für Kommunen, Unternehmen und zivilgesellschaftliche Organisationen.

Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen konzeptionelle, methodische und organisatorische Aspekte von Projekten und Umsetzungsvorhaben im Umwelt-, Klima- und Energiebereich.

tung gefunden, gleichzeitig nimmt auch ihre Anwendungsvielfalt zu: So finden sich beispielsweise Verfahren im Zusammenhang mit dem Ausbau Erneuerbarer Energien, bei Planungsprozessen im städtischen Raum (Freiraumgestaltung, Umnutzung von Industriebrachen, urbanen Nachverdichtungen) oder im Naturschutz. Mit Blick

■ **Schwerpunktthema** auf eine Idee der „großen Transformation“ ergibt sich hier die Herausforderung, Mitgestaltung und Teilhabe innerhalb einer politisch gewollten normativen Rahmung und politisch-strategischen Ausrichtung (hier: Ziel der Bekämpfung des Klimawandels und Schaffung eines nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen) zu realisieren.

2 Die Vielfalt der Methoden und Kontexte – Fluch oder Segen?

Mit der zunehmenden Verbreitung von partizipativen Verfahren nehmen die Vielfalt der Kontexte, die Heterogenität der eingesetzten Methoden und auch die Auffassungen, was eigentlich unter „Partizipation“ verstanden wird, zu. Welches Partizipationsverständnis zugrunde gelegt wird, wie viel Einflussnahme eingeräumt wird, wer überhaupt beteiligt wird und mit welchen methodischen Herangehensweisen schließlich Beteiligungen durchgeführt werden, bleibt

Bei der Umsetzung partizipativer Prozesse fällt es oft schwer, wissenschaftlich-methodischen Ansprüchen und praktischen Umsetzungsanforderungen gleichzeitig gerecht zu werden

in der Regel den einzelnen Umsetzungsakteur*innen überlassen. Diese Vielfalt bietet Chancen für die konkrete Ausgestaltung der Prozesse – aber führt das auch zu „besseren“, „erfolgreicheren“ Beteiligungsverfahren? Und wer definiert eigentlich, wann ein Beteiligungsverfahren erfolgreich ist? Gibt es überhaupt Ansätze einer systematischen Evaluierung?

Die Umweltpsychologie und verwandte Disziplinen setzen sich aus verschiedenen Perspektiven mit Partizipation auseinander. So sind sie teilweise in die Gestaltung und Umsetzung von Partizipationsprozessen – inklusive entsprechender Methodenentwicklung – eingebunden, teilweise befassen

sie sich mit der Evaluation von Partizipationswirkungen. Darüber hinaus finden sich theoretische Zugänge, die sich z.B. mit Phänomenen wie *Gerechtigkeit* oder *Gruppenprozessen* im Kontext partizipativer Verfahren beschäftigen.

In der Zeitschrift *Umweltpsychologie* gab es seit 2001 insgesamt 21 Beiträge, bei denen „Partizipation“ als einer der Schlüsselbegriffe verwendet wurde. Diese Beiträge waren zumeist den inhaltlichen Anwendungsbereichen zugeordnet: etwa dem Schwerpunkt *Energie* im Jahr 2004, *Städtische Räume und ihre Nutzung* 2014 oder dem *nachhaltigen Konsum* 2010. Der Schwerpunkt *Umweltpolitische Steuerung und Beratung aus psychologischer Sicht* im Jahr 2011 integrierte bereits drei Beiträge, die sich mit Partizipation beschäftigen.

Ziel des vorliegenden Schwerpunkts war es, zu einer Vertiefung der wissenschaftlichen Debatte um Partizipation beizutragen. Um den Blick nicht zu sehr auf psychologische Ansätze zu begrenzen und der bereits ausgeführten Vielfalt der Einsatzbereiche und Methoden gerecht zu werden, war der Call für den Schwerpunkt breit und interdisziplinär ausgelegt. Die Herausgeber*innen hofften auf eine Vielzahl (umwelt-)psychologischer Beiträge sowie auf sozialwissenschaftlich fundierte Beiträge aus Nachbardisziplinen, darunter anregende Praxisberichte und empirische Beiträge. Tatsächlich ging eine große Anzahl von Beiträgen ein, die sich dem Phänomen „Partizipation“ auf ganz unterschiedliche Weise konzeptionell und/oder methodisch näherten. Die Mehrzahl der Einreichungen waren theoretische Beiträge, gefolgt von Praxisberichten. Empirische Forschungsarbeiten wurden kaum eingereicht, obwohl dies ein Hauptbetätigungsfeld für die Umweltpsychologie als empirischer Wissenschaftsdisziplin darstellt.

Diese Diskrepanz lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass es in diesen empirischen Kontexten oft nicht gelingt, den wissenschaftlich-methodischen Ansprüchen einerseits und den praktischen Umsetzungsanforderungen andererseits gerecht zu werden. So können beispielsweise Ansprüche einer fundierten Evaluation und die Autonomie von Prozessbeteiligten in Konflikt geraten. Am Ende ergibt sich so möglicherweise ein Projekt, das den Qualitätskriterien des empirischen wissenschaftlichen Arbeitens nicht – oder nur bedingt – genügt.

Die disziplinäre und methodische Vielfalt der Einreichungen stellte für die Reviewer*innen die besondere Herausforderung dar, einerseits zur (methodischen) Qualitätssicherung beizutragen und andererseits den eigenen disziplinären Blick nicht zu eng zu fassen, um sich mit den Beiträgen benachbarter Disziplinen offen-konstruktiv und kritisch auseinander zu setzen. Wir möchten an dieser Stelle den Gutachter*innen danken, die mit ihrer konstruktiv-kritischen Perspektive die Beiträge begutachtet haben und mit ihren bereichernden Fragen und Anmerkungen zur Qualitätssicherung der wissenschaftlichen Publikationen beigetragen haben.

3 Beiträge im Schwerpunkt

Den Auftakt des Schwerpunkthefts bildet ein theoretischer Beitrag von *Stefanie Baasch* und *Anke Blöbaum*. Dieser erste Beitrag nähert sich – in der Funktion eines Überblickartikels – dem Thema Partizipation in Mensch-Umweltkontexten als Forschungs- und Anwendungsgegenstand aus sozialwissenschaftlicher (vor allem psychologischer) Perspektive und rahmt damit den Schwerpunkt. In einem ersten Schritt werden unterschiedliche Zugänge der Systematisierung von Partizipationsprozessen vorgestellt

und Anwendungsfelder im Umweltkontext skizziert. Anschließend geben die Autorinnen einen Überblick über kritische Perspektiven auf Partizipationsprozesse: Neben Ansätzen fundamentaler Kritik und herrschafts-, bzw. machtkritischen Perspektiven wird hier besonders auf methodische Kritikpunkte fokussiert. Ausgehend von dieser methodenkritischen Perspektive werden potenzielle (umwelt-)psychologische Forschungsbereiche für verschiedene Phasen partizipativer Verfahren aufgezeigt. Es wird deutlich, dass die Umweltpsychologie als Disziplin die wissenschaftliche Qualität dieses multidisziplinären Felds gut durch eigene Forschungsbeiträge befruchten kann, ihr Potenzial hier aktuell aber noch nicht vollständig ausgeschöpft hat.

Der anschließende Beitrag von *Uta von Winterfeld*, *Benjamin Best* und *Katja Pietzner* nähert sich dem Feld Partizipation konzeptionell aus der Perspektive der *Politischen Psychologie* und setzt sich kritisch mit *Partizipationsmotiven* und den Auswirkungen auf die Beteiligten auseinander.

Ausgehend von den Wechselwirkungen zwischen dem Verlust an Vertrauen in die Problemlösefähigkeit der Politik einerseits und der im Kontext der Nachhaltigkeit politisch geforderten Partizipation zivilgesellschaftlicher Akteur*innen andererseits, wird das Spannungsfeld zwischen Partizipationsangeboten, Partizipationsbedarfen und Partizipationsmöglichkeiten aufgezeigt. Vor diesem Hintergrund werden Partizipationsmotive der Politik (z.B. Steigerung von Legitimität) und Partizipationsmotive von Bürger*innen (z.B. die Teilhabe an politischen Entscheidungen) näher beleuchtet. Es wird deutlich, dass partizipative Verfahren – auch im Kontext von Klimaschutz und Energiewende – größtenteils nicht über die Ebene der Konsultation und Information

■ Schwerpunktthema

hinausgehen und sich eher auf technische als auf politische, bzw. soziale Lösungsansätze beschränken. Die Autor*innen weisen in diesem Zusammenhang auf das Risiko der „sozialen Erschöpfung“ hin, wenn Bürger*innen zwar aufgefordert werden, sich zu beteiligen, aber keine Auswirkungen ihres Engagements auf das politische Geschehen sichtbar werden.

Der erste der beiden nachfolgenden empirischen Beiträge des Schwerpunkts von *Paul C. Endrejat* und *Simone Kauffeld* beschäftigt sich mit einer partizipativen Intervention im organisatorischen Kontext einer Universität. Dem Risiko der „sozialen Erschöpfung“ kann hier durch die Geschlossenheit des Settings gut entgegengewirkt werden. Dieser englischsprachige Beitrag befasst sich mit der Anwendung einer Intervention zum Energiesparen. Die Autor*innen postulieren – mit Rückgriff auf die Selbstbestimmungstheorie – dass *partizipative Interventionen* ein effektives Mittel sind, die Motivation von Organisationsmitgliedern für energiesparendes Verhalten am Arbeitsplatz zu erhöhen. Diese Annahme wurde über ein Prä-Post-Design mit einer studentischen Stichprobe geprüft. Auch wenn keine tatsächlichen Energiemessungen realisiert wurden, konnte doch gezeigt werden, dass die durchgeführte partizipative Intervention zu einer Internalisierung der vermittelten Werte führte.

In dem vierten Beitrag des Schwerpunkts wird die Evaluierung eines partizipativen Prozesses zur Etablierung gemeinschaftlichen Gärtnerns vorgestellt. *Marcel Humecke* und *Maximilian Schmies* dokumentieren hier einen kommunikativen Prozess, der auf die Diffusion von sozial-innovativem Verhalten und die Förderung der Partizipation an kollektiven Gestaltungsprozessen abzielt. Die

Aktivierung wurde über insgesamt fünf Schritte realisiert: Analyse, Vernetzung, Planung, Umsetzung und Verstetigung. Das Vorgehen wurde prozessbegleitend evaluiert und die Autoren berichten und diskutieren ihre Analysen der Diffusionsdynamik sowie Kommunikationsgestaltung und reflektieren die Übertragbarkeit der eingesetzten Methodik auf andere Handlungsfelder, sozialräumliche Kontexte und Akteurskonstellationen. Die Studie kann zeigen, dass sich das Konzept der sozialen Aktivierung grundsätzlich als Ansatzpunkt für die partizipative Gestaltung von sozial-ökologischen Transformationsprozessen auf Stadtteilebene eignet. Durch die Kooperation von Wissenschaft und Stadtverwaltung konnte gemeinschaftliches Gärtnern über einen Prozess der sozialen Aktivierung etabliert werden.

An die beiden empirischen Beiträge schließen sich die drei Praxisberichte des Schwerpunkts an. Der Artikel von *Roland Zink*, *Stefan Küspert*, *Lena Schandra*, *Anna Marquardt* und *Raimund Pauli* stellt ein Konzept vor, durch das Kinder und Jugendliche zur Mitwirkung an der Gestaltung des öffentlichen Raums motiviert werden sollen. Mit der Gruppe der Jugendlichen widmet sich das Projekt einer Zielgruppe, für die der öffentliche Raum kaum attraktive (kostenfreie) Angebote für Begegnungen und Aktivitäten zur Verfügung stellt.

Im Rahmen des Projekts wurden zwischen 2015 und 2016 fast 1.000 Schüler*innen über ihre Schulen an der Entwicklung des öffentlichen Raums der Zukunft beteiligt. Im Fokus der Beteiligung stand die Gestaltung des öffentlichen Raums, der für Jugendliche Möglichkeiten für Austausch, Begegnung und Zusammenleben bieten kann (z.B. Spielplätze, Jugendtreffs, Bushaltestellen). Die Autor*innen beschreiben und er-

läutern ihr Konzept, die Durchführung des Projekts und diskutieren ihre Erfahrungen bei der praktischen Umsetzung. Dabei werden auch die strukturellen Rahmenbedingungen und Herausforderungen, wie die Anpassung an die Vorgaben der bestehenden Lehrpläne und Probleme des Datenschutzes bei der Verwendung digitaler Kommunikationsplattformen, kritisch beleuchtet.

Auch der Beitrag von *Jutta Heimann* und *Utz-Rainer Keil* widmet sich der Beteiligung von Kindern als besondere Zielgruppe: in diesem Praxisbericht wird die Planung und Umsetzung von Naturerfahrungsräumen in Berlin dargestellt. Solche Naturerfahrungsräume sollen Kindern – besonders in Ballungszentren mit hohem Verkehrsaufkommen – die Möglichkeit bieten, selbstbestimmt im Kontakt mit der Natur zu spielen und Erfahrungen zu sammeln. Eine Besonderheit des Projekts liegt darin, dass die beteiligten Schulkinder nicht nur befragt und an der Planung beteiligt wurden, sondern tatsächlich *aktiv* in die Umgestaltung ihrer Spielflächen eingebunden waren. Über Grundschulen, Kindergärten, Kitas und Horte konnten die Kinder für den Beteiligungsprozess mobilisiert werden. Die Beteiligung selbst wurde über einen zielgruppenangepassten Methodenmix von Fragebögen, Interviews und Modellbauaktionen realisiert. Die Autor*innen beschreiben den Gesamtprozess und die wesentlichen Ergebnisse der Befragung, dokumentieren die Umsetzung der Planung und diskutieren das eigene methodische Vorgehen im Hinblick auf mögliche Beeinflussungen der Kinder durch die involvierten Erwachsenen und die Möglichkeiten langfristiger angelegter Beteiligungsformate. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Etablierung langfristiger Strukturen der Mitbestimmung für Kinder kaum selbstorgani-

siert funktioniert, sondern einer organisatorischen Unterstützung (durch Erwachsene) bedarf.

Der Schwerpunkt schließt mit einem Praxisbericht von *Karen Krause*, *Jako Quist* und *Anke Blöbaum*, in dem das Verfahren des Backcasting als spezifische Methode der Beteiligung im Kontext von Klimawandelanpassung vorgestellt wird. Im Backcasting werden von den Beteiligten zunächst Visionen einer erstrebenswerten Zukunft entwickelt, bevor gemeinsame Schritte formuliert werden, wie diese erreicht werden können. Am Praxisbeispiel eines Beteiligungsverfahrens mit Mitgliedern einer Transition-Town-Bewegung, interessierten Bürger*innen sowie weiteren Akteur*innen aus Politik und Verwaltung wird die Backcasting-Methode erläutert und der Prozess der Beteiligung dokumentiert.

Unter Berücksichtigung der Ergebnisse und Erfahrungen des dokumentierten Backcasting-Workshops reflektieren die Autor*innen selbstkritisch die eigene Methode in Bezug auf Einflüsse der Gruppendynamiken, Risiken der Manipulation durch die beteiligten Forscher*innen sowie die Evaluation des partizipativen Prozesses. Die Lücke zwischen theoretisch-/methodischem Anspruch und den Grenzen der Umsetzbarkeit im realen Kontext der Beteiligung wird hier explizit zum Gegenstand der Betrachtung gemacht.

Insgesamt zeigen die Beiträge, wie vielfältig Partizipation bereits in unterschiedlichen Umweltkontexten durchgeführt wird und wie kontextangepasste Methoden (weiter-)entwickelt werden. Gleichzeitig werden

Es wird deutlich, wie vielfältig Partizipation bereits durchgeführt wird, aber auch, wo die zukünftigen Herausforderungen für die konzeptionelle und methodische Verbesserung partizipativer Verfahren liegen

■ **Schwerpunktthema** aber auch die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen deutlich. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die konzeptionelle und methodische Weiterentwicklung von Partizipationsverfahren und ihrer Evaluation, als auch in Bezug auf eine intensivere theoretische Auseinandersetzung mit den jeweiligen Kontexten, in denen die Partizipationsprozesse stattfinden.

Kontakt

Dr. Anke Blöbaum
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Abt. Umweltpsychologie
Universitätsplatz 2
39106 Magdeburg
anke.bloebaum@ovgu.de